

Anzeige



NZZ Online

Donnerstag, 31. Juli 2008, 12:23:18 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Aktuell

31. Juli 2008, Neue Zürcher Zeitung

Tellmeisters Heimkehr *Ein Schweizer Künstler findet als Sans-Papier in Berlin Zuflucht*

Als Adam Meister verweigerte er 1986 den Militärdienst und flüchtete nach Berlin, wo er seither als Sans-Papier unter dem Namen Adam Tellmeister lebt. Nach zwanzig Jahren in der Illegalität erhält der Künstler nun wieder einen Schweizer Pass und plant die Rückkehr ins Emmental.

Sieglinde Geisel

Seit fast zwanzig Jahren lebt der Schweizer Maler mit dem selbstgewählten Namen Adam Tellmeister im Prenzlauer Berg. Er ist in einem Bauerndorf im Emmental aufgewachsen. Nie habe er in einer Grosstadt leben wollen, und sein Quartier verlässt er kaum. Nach Ostberlin hatte es ihn verschlagen, weil er 1986 in der Schweiz den Wehrdienst verweigerte. Nach seiner Verurteilung zu acht Monaten Haft setzte er sich ins Ausland ab, doch weder die BRD noch die Niederlande gewährten ihm Asyl, und in der DDR wurde sein Antrag im Sommer 1990 nicht mehr bearbeitet. Bis vor kurzem lebte Adam Tellmeister als einziger Schweizer Sans-Papier illegal in Berlin. Seine Identitätskarte war kurz nach seiner Ausreise aus der Schweiz abgelaufen. Als einziges amtliches Dokument blieb ihm ein Schreiben, mit dem das Ministerium des Inneren der DDR den Eingang seines Asylgesuchs bestätigte.

Ein politischer Flüchtling aus der Schweiz, das tönt wie ein schlechter Witz. Kein Wunder, dass niemand die Asylgesuche eines Schweizers ernst nehmen mochte. In Essen vermuteten die Beamten, er habe wohl Jodelverbot erhalten – vielleicht sei er gar ein Lockvogel für Kurt Felix' versteckte Kamera. Im Asylbewerberheim gab es eine Schlägerei, denn die anderen Flüchtlinge dachten, er sei von den Schweizer Behörden zur Abschreckung eingeschleust worden, schliesslich war die Schweiz das Land ihrer Träume. Als Tellmeister nach dem Mauerfall in Ostberlin eine leere Wohnung besetzte, wurde er in der Kulturszene des Prenzlauer Bergs als Exot herumgereicht. Er schlug sich mit Schwarzarbeit und dem Verkauf von Zeichnungen durch, doch sei es für ihn unmöglich gewesen, einen Galeristen zu finden. «Viele dachten, ich hätte in der Schweiz einen Mord begangen und sei deshalb untergetaucht.»

Das Leben als Kunstwerk

Adam Tellmeister setzte seine Situation gern in Kunstaktionen um, und leicht verwischt sich dabei die Grenze zwischen Wirklichkeit und Kunst. Im Ruhrgebiet ergänzte er ein Kriegsdenkmal mit den Namen von hingerichteten Kriegsdienstverweigerern, und auf einen Bunker sprayte er den Spruch «Praktisch denken, Särge schenken». Das Schweizer Konsulat in Amsterdam beglückte er mit einer Tell-Performance. Als ihn der Konsul wegen Hausbesetzung verklagte, übergoss er die Wände des Gebäudes mit roter und weisser Farbe. Die niederländischen Polizisten nannten ihn «Swisstell», die Inspiration für Tellmeister – kein blosser Name, sondern eine neue Identität. Inzwischen sind die Bagatelldelikte verjährt, und den Schweizer Pass hätte er schon längst wieder bekommen können, allerdings nicht auf den Namen Tellmeister. Nicht jeder darf sich Tell nennen. Es bedurfte eines psychiatrischen Gutachtens, damit die Schweizer Behörden die Namensänderung akzeptierten.

Wilhelm Tell sei eine Metapher für Widerstand, meint Tellmeister. Der Schweizer Held spielt in seiner Malerei eine zentrale Rolle. Allerdings habe dieser Held auch dunkle Seiten. Was wohl der Sohn Walter empfunden habe, als der Vater den Pfeil anlegte? Und erst die Mutter? Tellmeisters schwarzweisse Ölkreide-Zeichnungen, mit denen die Wände und Decken seiner Altbauwohnung behängt sind, kreisen um die Situation des illegalen Heimwehswetzers. Auf eigenwillige Weise thematisieren sie das Politische im Privaten. Die Seilbahn etwa ist eine Chiffre für die Schweiz, das Vogelnest ein Bild für die Schwierigkeiten, sich einen Privatraum zu verschaffen. Über Tell gibt es einen Wochentag-Zyklus: Der Montagstell hat Hakenkreuze auf dem Körper und ein Hitlerschnäuzchen im Gesicht («der Montag ist für die meisten Leute kein angenehmer Tag, ausserdem haben die Nazis Tell ebenfalls für sich benutzt», so Tellmeister), während dem Samstagstell eine Armbrust aus dem Phallus erwächst.

Im Atelier im Erdgeschoss ist es dunkel, denn die grossformatigen Holografie-Gemälde, die in den letzten Jahren entstanden sind, kann man nur im Dunkeln sehen. Von blossen Auge ist auf der Leinwand nichts zu erkennen. Setzt man eine Spezialbrille auf und schaltet der Maler die Leuchtdioden im Bilderrahmen ein, deren farbiges Licht den Farbstoff der transparenten Farbmischungen aktiviert, blickt man auf einmal in eine schwindelerregende Tiefe. Der dreidimensionale Effekt ist verblüffend; angestrengt und spielerisch zugleich arbeitet sich das Auge an der illusionären Tiefe von sieben oder acht Metern ab. Der Stil ist absichtlich ungelent, denn Tellmeister imitiert eine stümperhafte Volkskunst. In leuchtend blauer Farbe kopuliert eine Tell-Figur von hinten mit einem Sennentuntschi aus Kuhhäuten. Das Bild ist mit Einschusslöchern übersät – eine Anspielung auf die Treffsicherheit der Schweizer Armee, erklärt Tellmeister. Die transparenten Hologramm-Farben sind eine Entdeckung, die Tellmeister vor zehn Jahren machte, als er im Prenzlauer Berg Treppenhäuser mit Fresken bemalte. Er wollte mit Bleichmittel Flecken von der Wand entfernen. Als er später das Ergebnis begutachtete, dachte er, jemand habe Mörtel auf die Wand

geschmiert, dabei waren es nur Lichtreflexe, die ein Relief erzeugten.

Eine Feier zur Wiedereinbürgerung

Tellmeister war es wichtig, diese Bilder zuerst in der Schweiz zu zeigen – für September nächsten Jahres ist nun in der Kunsthalle Luzern eine Ausstellung mit den Hologramm-Bildern geplant. Die Ambivalenz einer Schweiz-Kritik, die sich gegen den Staat auflehnt, sich aber gleichzeitig mit dem Land identifiziert, hat in der Schweiz Tradition. Doch die Schweiz, auf die Tellmeisters Widerstand abzielt, gibt es nicht mehr. Er weiss durchaus, dass sein Bild von der Schweiz nach zwanzig Jahren Exil mit der Realität kaum mehr etwas zu tun hat. «Eine Liebe, die einem versagt bleibt, malt man sich ja oft schöner, als sie ist.» Hat er eine Heimat? Ja, die Lüderer Alp im Emmental. Eine Landschaft, «wo man den Himmel berühren kann», das sei seine Schweiz. Dort hatte er als Bub die Ferien verbracht. Vielleicht liegen in der geheimen Höhle immer noch die Zeichnungen, die er seinerzeit dort versteckt hat? Man habe ihn als Buben dazu angehalten, «schön» zu malen, doch für ihn sei das Zeichnen immer ein Protest gewesen.

Am 1. August feiert er in der Volksbühne seine wiedererlangte Legalität, mit Käsefondue und einer feierlichen Überreichung des Schweizer Passes. Nächstes Jahr will er wieder ins Emmental ziehen. Zusammen mit der (noch zu gründenden) Künstlergruppe «Tell-me» plant er verschiedene Tell-Aktionen, unter anderem eine Strafanzeige gegen Tell wegen versuchter Kindstötung sowie die Schaffung eines Wallfahrtsorts für Walter und seine Mutter. Tellmeisters Heimkehr ist für den Alpaufzug im Mai vorgesehen. Schweizer Künstler werden aufgefordert, ihm «Heimatpäckli» nach Berlin zu schicken, zwecks behutsamer Annäherung. Er selbst will sich von einem Helikopter auf der Lüderer Alp absetzen lassen und den Sommer über dort arbeiten.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/tellmeisters_heimkehr_1.795936.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
